

Text 1

Moderatorin: Hallo zusammen, hier ist wieder unsere Radiosendung „Hör mit uns“. Wir sprechen heute über etwas, von dem viele Leute denken, dass es nur eine neue Mode ist. Aber das stimmt nicht. Das, worüber wir reden wollen, gab es schon immer und in vielen Kulturen. Wir sprechen von Tattoos. Tattoos gab es im alten Ägypten, in Südamerika, in der Südsee, in Japan. Der im Eis gefundene, etwa 5.300 Jahre alte Ötzi war tätowiert. Die ältesten Beispiele sind auf Bildern in Frankfurt gefunden worden und sind etwa 35.000 Jahre alt. Das Wort „Tattoo“ kommt aus der Sprache der Menschen aus der Südsee, aus Tahiti, und heißt dort „tattau“. Das bedeutet etwa so viel wie „eine Zeichnung in der Haut“. Tattoos hatten früher entweder eine religiöse oder eine rituelle Bedeutung. Sie waren auf jeden Fall immer Zeichen für wichtige Situationen im Leben: zum Beispiel in der Familie für das Ende der Kindheit oder das erste eigene Kind. Oder auch für die erste Jagd oder den ersten Kampf mit dem Feind.

Wir haben unseren Reporter Jürgen Klein mal auf die Straße geschickt, um einige Menschen zu fragen, was sie von Tattoos halten oder ob sie sogar selbst eins haben. Jürgen, hast du jemanden gefunden, der zu dem Thema etwas sagen will?

Jürgen Klein: Ja, klar, das war kein Problem. Die meisten, die ich gefragt habe, waren sofort bereit, etwas zum Thema „Tattoo“ zu sagen. Hier neben mir stehen jetzt Alexa, Vanessa, Laura und Rainer. Alexa, was denkst du über Tattoos? Hast du eins?

Alexa: Nein, ich habe kein Tattoo und ich will auch keins. Ein Tattoo kann man nicht so einfach wieder wegmachen, das bleibt für das ganze Leben. Und ich weiß doch gar nicht, was ich in zehn oder 20 Jahren schön finde. Das Wichtigste ist aber meine Gesundheit. Für die Haut kann ein Tattoo auch sehr ungesund sein, vor allem, wenn man allergisch reagiert.

Jürgen Klein: Ja, ein Tattoo bleibt ein Leben lang. Das ist Vanessa aber egal, oder? Denn sie hat eine schöne Rose auf der Schulter.

Vanessa: Ja, ich habe mir die Rose auf die Schulter tätowieren lassen und mein Freund auch. Wir wollen so zeigen, dass wir zusammengehören und auch immer zusammenbleiben wollen. Eine Rose hat Dornen und kann auch stechen und das Tattoo erinnert uns dann daran, dass wir uns auch in schwierigen Zeiten lieben.

Jürgen Klein: Ein Tattoo als Zeichen der Liebe, ist das für dich, Laura, auch wichtig? Du hast ein chinesisches Symbol auf dem Arm tätowiert, was bedeutet es?

Laura: Dieses chinesische Symbol steht für das Wort Freude. Das ist mein Lebensmotto und ich will das nie vergessen. Es ist Ausdruck meiner Persönlichkeit und meiner Individualität. Dieses Zeichen habe ich mir persönlich ausgesucht, weil ich die Form sehr schön finde.

Jürgen Klein: Rainer, für Laura ist ein Tattoo Zeichen ihrer Persönlichkeit. Für dich auch?

Rainer: Nein, das kann ich nicht verstehen. Ein Tattoo kommt für mich nicht in Frage. Ich finde meinen Körper auch ohne Tattoo schön und meine Persönlichkeit will ich durch mein Verhalten zeigen, nicht durch Bemalungen auf meinem Körper. Heute haben schon so viele Leute ein Tattoo, das hat mit Individualität nichts mehr zu tun.

Jürgen Klein: Ja, das waren doch sehr verschieden Meinungen zum Thema „Tattoos“. Ich bin mal gespannt, was unsere Hörerinnen und Hörer dazu sagen. Ich gebe zurück ins Studio.

Text 2

Moderator: Hallo und herzlich willkommen zu „Live“. In unserer heutigen Sendung wollen wir über Freundschaft sprechen. Unsere Interviewpartnerin ist die Psychologin Doktor Regina Paulus. Guten Tag, Frau Paulus!

Frau Paulus: Ich grüße Sie.

Moderator: Frau Doktor Paulus, wie ist das eigentlich mit der Freundschaft, warum oder wie werden Menschen Freunde?

Frau Paulus: Nun ja, Freunde teilen normalerweise etwas, das heißt, sie haben ähnliche Meinungen, den gleichen Humor, die gleichen Hobbys. Und was natürlich auch ganz wichtig ist: Sie finden sich sympathisch. Und auch der Zufall entscheidet, ob man sich befreundet.

Moderator: Der Zufall?

Frau Paulus: Ja, genau. Man hat das mit einer Studie herausgefunden: Studenten, die in ihrem ersten Kurs an der Universität nebeneinander saßen, waren ein Jahr später stärker miteinander befreundet, als die, die nicht nebeneinander saßen. Das funktioniert übrigens in der Schule genauso.

Moderator: Eigentlich sind doch Schule und Universität ideale Orte für junge Menschen, um Freundschaften zu schließen. Man trifft sich regelmäßig, ohne sich extra verabschieden zu müssen.

Frau Paulus: Richtig.

Moderator: Wie ist das eigentlich mit dem Internet?

Frau Paulus: Im Internet ist es natürlich erst einmal sehr leicht, mit anderen Kontakt aufzunehmen und sich auszutauschen.

Moderator: Aber wird daraus eine tiefe Freundschaft?

Frau Paulus: Nein. Man tauscht sich zwar sehr intensiv aus, aber man hat den andere ja nie gesehen oder gesprochen. Da glaubt man dann schnell mal, dass man sich besser mit dem Online-Freund versteht als mit den Freunden aus der wirklichen Welt. Aber das stimmt meistens nicht.

Moderator: Es ist also für eine wirkliche Freundschaft immer besser, sich zu treffen.

Frau Paulus: Auf jeden Fall. Die sozialen Netzwerke können aber helfen, mit Freunden aus dem wirklichen Leben in Verbindung zu bleiben.

Moderator: Dass man Freunde braucht, weiß jeder. Aber warum ist das eigentlich so wichtig für uns?

Frau Paulus: Freunde geben uns das Gefühl, das wir liebeswert sind. Das stärkt unser Selbstbewusstsein. Und: Freunde sind gut für unsere Gesundheit, denn sie machen uns in schwierigen Situationen Mut und schützen uns dadurch vor Stress und Krankheiten. Wenn mir der Freund vor einer wichtigen Schulaufgabe am Morgen noch eine SMS schreibt, fühle ich mich einfach besser.

Moderator: Und wie ist es, wenn der Freund zum Beispiel bessere Noten hat, besser im Sport ist oder bei anderen beliebter ist?

Frau Paulus: Solche Gefühle wie Neid sind auch in einer Freundschaft ganz normal. Wie gesagt: Freundschaft bedeutet nicht nur, dass man sich stärker fühlt. Auch in einer Freundschaft gibt es negative Gefühle. Man lernt auch, Kritik zu akzeptieren oder mit negativen Gefühlen wie zum Beispiel Neid umzugehen.

Moderator: Wenn Freunde so wichtig sind, bedeutet das dann, je mehr Freunde man hat, desto besser?

Frau Paulus: Das würde ich so nicht sagen. Es gibt ja verschiedene Arten von Freundschaft: Die meisten haben viele gute Bekannte, Online-Freunde und Kumpel. Aber bei den wirklich guten Freunden ist es anders. Man hat durchschnittlich nur zwei bis fünf sehr gute Freunde und mehr sollten es auch nicht sein. Denn Freundschaft muss man pflegen und dafür braucht man Zeit.

Moderator: Weniger ist also mehr. Frau Doktor Paulus, ich danke Ihnen sehr für dieses interessante Gespräch.